

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 183 (2015)  
**Heft:** 27-28

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Kirchen- Zeitung

## «WIE DURCH FEUER»

**D**er 6. Juli 1415 ist für die Kirchengeschichte eine Zäsur: «Am 6. Juli 1415 stiess Jan Hus auf dem Konzil von Konstanz, bevor er der weltlichen Gewalt überliefert wurde, bei seiner Degradation als Priester jenen Schrei aus, der gleichsam vom Zeitalter der Scholastik in das des eben beginnenden Humanismus hinüberhallt: erster Schrei eines Mannes, der die Unverdientheit und Unwürdigkeit eines menschlich-persönlichen, in der Erfahrung Gottes begründeten Schicksals weltweit geschichtlich kundtat...», so Edzard Schaper vor 50 Jahren.

Edzard Schaper fühlte sich dem Schicksal von Jan Hus aufgrund seines eigenen Lebenslaufs eng verbunden und verarbeitete dieses in einem Hörspiel. Am Institut für Ökumenische Studien der Universität Freiburg (Schweiz) wurde 2008 nicht nur eine Forschungsstelle Edzard Schaper gegründet mit dem Ziel, Leben und Werk des Schriftstellers zu erforschen, zu dokumentieren und in seiner bleibenden Aktualität ins Gespräch zu bringen, sondern im gleichen Jahr auch das Theaterstück aufgeführt, das sich auf Schapers Hörspiel «Das Feuer Christi. Leben und Sterben des Jan Hus» stützt. Auszüge aus diesem Theaterstück wurden am 6./7. Juli 2012 in Form eines szenischen Rundgangs durch Konstanz und in einer szenischen Einführung am Hussenstein erneut vortragen.



Szenische Einführung zur Jan-Hus-Gedenkversammlung beim Hussenstein in Konstanz 2012 (zVg).

Barbara Hallensleben und Simon Helbling legen nun das Theaterstück und die szenischen Lesungen im Hinblick auf das 600-jährige Gedenken der Hinrichtung von Jan Hus in Buchform vor (*Barbara Hallensleben/Simon Helbling: Wie durch Feuer. Leben und Sterben des Jan Hus. Theaterstück und szenische Lesungen nach einem Hörspiel von Edzard Schaper [= Epiphania · Egregia Bd. 10]. [Aschendorff Verlag] Münster 2015, 77 S.*), ergänzt mit einem Nachwort Edzard Schapers zur Hörspielfassung und Ausführungen von Barbara Hallensleben über «Jan Hus und die Kirchenreform».

Barbara Hallensleben wirft die grosse Frage auf: «Wie leben wir mit der unaufhebbaren Differenz zwischen der Gerechtigkeit Christi und den Grenzen unserer geschichtlichen Existenz?», wobei sie anmerkt, dass Wyclif und Hus keine Brücke zwischen der unsichtbaren Versammlung der Prädestinierten und der sichtbaren Versammlung der Gläubigen gefunden haben. Und weiter: «Nicht nur der Schrei des Jan Hus wird zu allen Zeiten

hörbar bleiben – auch die Frage nach der Kirche und ihrer Reform, die Jan Hus uns unerbittlich stellt, wird nicht mehr verstummen. Ab jetzt kostet die Kirchenreform nichts weniger als das Leben – wenn auch nicht immer auf dem Scheiterhaufen. Ab jetzt kann man dem Feuer nicht mehr ausweichen, das Jesus bringen will» (S. 75f.).

Urban Fink-Wagner

365  
JAN HUS

371  
KATH.CH  
7 TAGE

375  
JUDENTUM

379  
AMTLICHER  
TEIL

## JAN HUS – VOM SIEG DER WAHRHEIT ÜBER DAS RECHT

JAN HUS

Papst Franziskus ist bekanntlich skeptisch, was den Beitrag der Theologie zur Ökumene angeht. Er beruft sich dabei auf ein Zeugnis der ökumenischen Bewegung selbst: «Ich kann mich an das erinnern, was [Patriarch] Athenagoras zu Paul VI. gesagt haben soll: «Schicken wir diese ganzen Theologen doch einfach auf eine Insel, wo sie sich die Köpfe zerbrechen können, und wir machen hier inzwischen alleine weiter!» Ich hatte gemeint, das sei eine erfundene Geschichte, aber Bartholomäus hat mir versichert: «Nein, es stimmt. Genau das hat er gesagt!»<sup>1</sup>

Papst Franziskus macht sich die Aussage zu eigen: «Bei Ökumene nicht auf die Theologen warten», meldete kürzlich Radio Vatikan.<sup>2</sup> «Wenn wir glauben, dass die Theologen sich einmal einig werden, werden wir die Einheit nach dem Jüngsten Gericht erreichen», sagte der Papst am 23. Mai 2015 in einer Videobotschaft zum «Tag der Christlichen Einheit» in der US-Diözese Phoenix. «Theologen sind hilfreich, aber am hilfreichsten ist der gute Wille von uns allen, die mit offenen Herzen für den Heiligen Geist auf dem Weg sind.»

### Forschung im Dienste der Versöhnung

Für Jan Hus benennt Papst Franziskus jedoch ausdrücklich den konstruktiven Beitrag der Forschung. Beim Besuch einer Delegation der Böhmisches Brüder und der hussitischen Gemeinschaft in Begleitung des emeritierten Erzbischofs von Prag, Kardinal Miloslav Vlk, am 15. Juni 2015 forderte der Papst zu einem vertieften Studium von Person und Werk des Jan Hus auf. «Eine solchermaßen ohne ideologische Beeinflussung durchgeführte Forschung wird ein wichtiger Dienst an der geschichtlichen Wahrheit und an allen Christen und der gesamten Gesellschaft auch jenseits der Grenzen eurer Nation sein.»<sup>3</sup> Neben vielen Einzelforschungen hat diese Arbeit bewusst als Versöhnungsprozess begonnen, wegweisend in der ökumenischen «Kommission für das Studium der mit der Persönlichkeit, dem Leben und dem Werk des Magisters Johannes Hus verbundenen Problematik» bei der Tschechischen Bischofskonferenz, die von 1993 bis 1999 tagte und in ein wissenschaftliches Symposium im Dezember 1999 an der Lateranuniversität in Rom mündete. Bei dieser Gelegenheit drückte Papst Johannes Paul II. sein «tiefes Bedauern über den grausamen Tod von Jan Hus» aus.<sup>4</sup>

Die diesjährige Versöhnungsliturgie an den Apostelgräbern, zu der die tschechische Delegation nach Rom gereist war, die ökumenische Bussfeier in der Prager Teynkirche am 20. Juni 2015 und die vielen Gedenkfeiern unter Christen verschiedener kirchli-

cher Tradition zeigen gemäss dem Wunsch des Papstes Schritte «auf dem Weg des Friedens und der Versöhnung» und verbinden die «historische Wahrheit» mit der einenden Kraft der Liebe, die theologische Arbeit mit dem guten Willen und dem offenen Herzen.

### Heutige Aufgaben

Doch wo liegen die Aufgaben? Was ist in der Geschichte des Jan Hus eigentlich zu klären? Der erste Schritt mag darin liegen, «dass unsere Kirche Jan Hus als glaubwürdige christliche Persönlichkeit anerkennt», so Weihbischof Hans-Jochen Jaschke bei einer ökumenischen Gedenkfeier am 13. Juni 2015 in Hamburg. Doch bei dieser quasi «menschenrechtlichen» Argumentation kann die Forschung nicht stehen bleiben. Weshalb ist eine «glaubwürdige christliche Persönlichkeit» verbrannt worden? Sollen wir nach dem Klischee des bösen Ketzers nun das komplementäre Zerrbild der korrupten, machtgerigen Kirche stilisieren, die sich des aufrechten Reformers entledigt?

Beide Extreme verweigern die eigentliche Aufgabe, Geschichte als einen unabgeschlossenen Prozess ernst zu nehmen, für den wir Mitverantwortung tragen: weil die Vergangenheit weiterwirkt und gerade dann Einfluss auf uns hat, wenn wir nicht um ihre Grenzen und kontextbedingten Weichenstellungen wissen; vor allem aber weil eine Wirkung von der Gegenwart auf die Geschichte ausgeht: Christen wissen, «dass es möglich ist, von einem späteren Zeitpunkt her den Sinn dessen, was früher, vielleicht vor Jahrtausenden geschehen ist, nicht nur auszudeuten, sondern geradezu zu stiften».<sup>5</sup>

### Wo ist die Kirche Jesu Christi?

War es nicht wirklich zum Verzweifeln mit der Kirche? Seit 1378 gab es zwei Päpste, von denen einer die Obödienz der Avignoner Zeit repräsentierte, der andere die Obödienz der römischen Tradition. Selbst die Heiligen dieser Zeit wussten nicht, an welches Kirchenoberhaupt sie sich halten sollten. Seit dem Konzil von Pisa 1409 kam gar ein dritter Papst hinzu, Alexander V., dem 1410 Johannes XXIII. folgte. Dieser Papst hatte gegenüber Benedikt XII. und Gregor XIII., die in Pisa abgesetzt worden waren, zumindest eine gewisse kanonische Autorität auf seiner Seite und setzte sich, dem Drängen von König Sigismund folgend, für die Einberufung des Konzils von Konstanz ein. Neben der Frage der Einheit der Kirche (*causa unionis*) standen die dringlichen Fragen der Kirchenreform (*causa reformationis*) und der Rechtgläubigkeit (*causa fidei*) auf der Tagesordnung. Insbesondere die Verweltlichung des kirchlichen Verwaltungssystems

Prof. Dr. Barbara

Hallensleben ist ordentliche Professorin für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg und Mitglied im Direktorium des Instituts für Ökumenische Studien.

<sup>1</sup> Pressekonferenz mit dem Heiligen Vater auf dem Rückflug nach Rom, 30. November 2014: [http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/november/documents/papa-francesco\\_20141130\\_turchia-conferenza-stampa.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/november/documents/papa-francesco_20141130_turchia-conferenza-stampa.html)

<sup>2</sup> [http://de.radiovaticana.va/news/2015/05/24/papst\\_bei\\_der\\_%C3%B6kumene\\_nicht\\_auf\\_die\\_theologen\\_warten/1146422](http://de.radiovaticana.va/news/2015/05/24/papst_bei_der_%C3%B6kumene_nicht_auf_die_theologen_warten/1146422)

<sup>3</sup> Ansprache von Papst Franziskus an die Delegation der Tschechischen Republik anlässlich des 600. Jahrestages des Todes von Jan Hus: [http://w2.vatican.va/content/francesco/it/speeches/2015/june/documents/papa-francesco\\_20150615\\_anniversario-jan-hus.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/it/speeches/2015/june/documents/papa-francesco_20150615_anniversario-jan-hus.html)

<sup>4</sup> [https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/1999/december/documents/hf\\_jp-ii\\_spe\\_17121999\\_jan-hus.html](https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/1999/december/documents/hf_jp-ii_spe_17121999_jan-hus.html)

<sup>5</sup> Hans Urs von Balthasar: *Theologie der Geschichte*. Einsiedeln 1959, 58f.

mit seinem System von Pfründen, Abgaben und sonstigen Privilegien wurde zunehmend als anstössig empfunden. Gerade reformbereite Kreise in dieser Zeit fanden keinen eindeutigen äusseren Anhaltspunkt mehr, um die wahre Kirche Jesu Christi zu lokalisieren. Wer auch nur die Frage nach der Reform stellte, sah sich auf sich selbst und sein Urteilsvermögen zurückgeworfen.

### Kein eindeutiges Urteil möglich

Ein kurzer Blick in die Quellen zeigt, dass in dieser Zeit niemand fähig war, ein eindeutiges Urteil über die Lage in Kirche und Politik zu fällen. Alle, die in dieser Welt verantwortlich zu handeln begannen, riskierten, Opfer der Widersprüche zu werden. Das Konzil von Konstanz stand vor demselben Problem wie Jan Hus: Seit dem frühen Mittelalter galt der Grundsatz: *Prima sedes a nemine iudicetur* – der Papst darf von niemandem gerichtet werden. Nun musste sich angesichts der drei Päpste im Konzil eine Urteilsinstanz konstituieren, die sich nicht auf die anerkannten Absetzungsgründe wie Häresie oder Geisteskrankheit berufen konnte. Die Frage «Wo liegt die Wahrheit des Glaubens?» verschob sich unweigerlich zu der Frage «Wer urteilt – und mit welcher Autorität?» Auch den Gegnern des Jan Hus war die schlichte Rückkehr zur alten Ordnung verwehrt:

– Als *Papst Johannes XXIII.* hoffte, seine durchaus plausible Vorrangstellung durch das Konzil bestätigen zu lassen, war sein Schicksal besiegelt: «*Quis est iste ipse? Dignus est comburendus!* – Wer ist denn er? Er verdient es, verbrannt zu werden!», rief Johannes von Rupescissa, Titularpatriarch von Konstantinopel, aus.<sup>6</sup> Die Flucht von Johannes XXIII. konnte seine Verhaftung und Anklage nur verzögern. Man warf ihm Simonie, Sodomie, Vergewaltigung, Inzest, Folter und Mord vor. Seines Amtes enthoben, soll der ehemalige Papst in der Burg von Gottlieben inhaftiert gewesen sein, wo auch Hus seinem Todesurteil entgegen sah. Dem Papst blieb der Scheiternhaufen erspart, nicht aber die Erniedrigung.

– *Jean Gerson*, Kanzler der Pariser Universität, gehörte zu denen, die sich aktiv für die Überwindung des Schismas, für das Konzil und für die Reform der Geistlichkeit einsetzte. Trotz dieser Nähe zu den Anliegen des Jan Hus betrieb er dessen Verurteilung und Hinrichtung, nicht zuletzt aus politischen Gründen: Hus hatte in Anknüpfung an Wyclifs berühmten Artikel «Nullus est dominus» geschrieben, ein Papst, Bischof oder Prälat im Stande der Tod-sünde könne nicht wirklich Papst, Bischof oder Prälat sein.<sup>7</sup> So unannehmbar bereits diese Aussage für die Konzilsväter war, so wurde sie noch überboten, indem Hus hinzufügte, auch ein König im Stande der Tod-sünde könne nicht König sein. Nun war neben der kirchlichen Hierarchie auch jegliche weltliche Autorität bedroht. In ohnehin instabilen Zeiten

stand die Anarchie als Bedrohung vor Augen. Nicht nur theoretisch waren diese Thesen brisant: Der Franziskaner Jean Petit hatte versucht, die Ermordung von Herzog Louis von Orléans im Jahre 1407 durch Anhänger von Herzog Johann von Burgund als Tyrannenmord zu rechtfertigen. Gerson kritisierte diese Argumentation und musste sich nach dem Abschluss des Konstanzer Konzils 1418 der Verfolgung durch den Herzog von Burgund durch Flucht entziehen, kam aber mit dem Leben davon, da der Herzog 1419 starb.

– *Erzbischof Sbinko von Prag* hatte sich in den Anfängen der Prozesse gegen Hus als treuer Kämpfer für die kirchliche Verurteilung Wyclifs in Böhmen erwiesen und wollte die römischen Urteile gegen Hus mit Entschiedenheit durchsetzen. Anfangs hatte König Wenzel IV. den Erzbischof aufgrund eigener Machtinteressen unterstützt: Er wollte auf den Königsthron des Reiches zurückkehren, von dem er im Jahre 1400 abgesetzt worden war, und ihm lag daher an einem «häresiefreien» Böhmen. Doch genau aus diesem Grunde liess er den Erzbischof schliesslich fallen, weil dessen Klage gegen Hus an der Kurie Böhmen ihn umso stärker wegen Ketzerei in Verruf brachte. Der vom Erzbischof selbst erbetene Schiedsspruch des Herrschers fiel gegen Sbinko aus. Der Erzbischof wurde verpflichtet, dem Papst mitzuteilen, «dass es im Lande keine Irrlehren gebe, lediglich strittige Fragen mit der Universität».<sup>8</sup> Für Hus schien damit alles eine Wende zum Guten zu nehmen. Doch Sbinko sandte den entworfenen Brief nicht ab und starb auf der Flucht nach Ungarn, wo er sich unter den Schutz von König Sigismund stellen wollte. Der zum Greifen nahe Triumph des Jan Hus schlug in bittere Enttäuschung um.

### Fehlende theologische Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten

Die Liste könnte fortgesetzt werden. Niemand blieb von den Flammen der Geschichte verschont, bis hin zu *Johannes von Jessinetz*, dem juristischen Berater von Jan Hus, dem die Verteidigung seines Freundes selbst die Anklage des Wyclifismus eintrug. Wie konnte man in dieser Zeit «richtig» handeln, «in der Wahrheit» sein? Man konnte es nicht. Wir können es auch heute nicht in voller Eindeutigkeit, denn für alle Zeiten gilt das Wort des Psalmisten: «Der Herr blickt vom Himmel herab auf die Menschen, ob noch ein Verständiger da ist, der Gott sucht. Alle sind sie abtrünnig und verdorben, keiner tut Gutes, auch nicht ein einziger...» (Ps 14,2–3). Daher ist die Frage an Hus auch die Frage an uns. Für das Eingeständnis der Unfähigkeit zur eindeutigen Wahrheit in intellektueller wie in moralischer Hinsicht fehlte in der Zeit des Hus eine plausible theologische Perspektive, verbunden mit einer plausiblen Handlungsmöglichkeit. Wir beobachten, wie verschiedene Deutungs- und Hand-

JAN HUS

<sup>6</sup>Stephan Greenblatt: Die Wende. Wie die Renaissance begann. München 2011, 179.

<sup>7</sup>In der Schrift «Contra Palecz»; Quellenangaben vgl. Jiří Kejř: Die Causa Johannes Hus und das Prozessrecht der Kirche. Regensburg 2005, 159 mit Anm. 252.

<sup>8</sup>Ebd., 64.

lungsoptionen auseinandertreten, sich gegeneinander affirmieren und aneinander scheitern. Stets lautet die Grundfrage: Wer urteilt – und mit welcher Autorität? Auf allen Seiten bestand die Tendenz, Eindeutigkeit für die eigene Autorität zu beanspruchen. Stephan Paletsch, einer der Hauptgegner von Hus, proklamierte schon vor dem Konstanzer Prozess die unhinterfragbare kirchliche Vollmacht, der ohne Einwände zu gehorchen sei.<sup>9</sup> Johannes von Jessinetz überschüttete die Erklärung der Prager Doktoren 1413, man müsse den Prozessbeschlüssen gegen Hus folgen, weil der Prager Klerus sie gebilligt habe, mit einer Flut von Spott: «Man hätte dann dem Teufel zu gehorchen, weil Adam und Eva ihm gehorcht hätten, Pilatus hätte Christus zu verurteilen gehabt, weil die höchsten Priester und das Volk von Jerusalem ihn verurteilt hätten» usw.<sup>10</sup>

Der Aufschrei von Hus aus einem Gefühl der tiefsten Ungerechtigkeit ist verständlich. Der Magister der Theologie und Rektor der berühmten Universität Prag musste z. B. entschieden die Forderung zurückweisen, eine Definition der Kirche gutzuheissen, der zufolge der Papst das Haupt der Kirche und die Kardinäle deren Leib sind.<sup>11</sup>

### Hus als Opfer seiner eigenen Prinzipien

Hus hat dieser auf ihrer Unantastbarkeit beharren- den Autorität drei Bezugspunkte entgegensetzen: 1) Christus als den höchsten und wahren Richter, 2) das bessere Argument, durch das er überzeugt werden will und das ihn selbst zum Richter erhebt; 3) das irdische Recht, mit dem er die von ihm erkannte Wahrheit durchzusetzen versucht. In einem ersten Schritt hatte Hus 1410 gegen die Bulle des Pisaner Papstes Alexander V., die Predigten «an privaten Orten» verbot und die Bethlehemkapelle als den Predigtort für Hus einbezog, noch «an den besser zu informierenden Papst» appelliert.<sup>12</sup> Sobald ihm dieser Weg hoffnungslos erschien, formulierte er am 18. Oktober 1412 seine Appellation gegen das Urteil des päpstlichen Gerichts an das Gericht Christi.

Dieser Appell bringt paradoxerweise die Dreieitigkeit seiner theologischen und praktischen Bezüge endgültig zugunsten der irdischen Gerichtsbarkeit aus dem Gleichgewicht. Der Rechtsexperte Jiří Kejř formuliert hellsichtig: «Es ist bemerkenswert, dass jener Prozess, der nach fünf Jahren zur Verurteilung des böhmischen Reformators in Konstanz und zu seinem Tod führen sollte, durch dessen eigenen juristischen Schritt ausgelöst wurde».<sup>13</sup>

Die «Causa Hus» ist offenbar nicht nur der zufällige äussere Rahmen für seinen Kampf um die Wahrheit, sondern das von ihm zu diesem Zweck gewählte und konsequent angewandte Werkzeug. Zu spät wird ihm deutlich, dass der Weg das Ziel verhindert und Hus als «glaubwürdige christliche Per-

sönlichkeit» zum Verschwinden bringt, nicht erst auf dem Scheiterhaufen. Bereits 1410 beginnen die Verfahren, die sich schier endlos hinziehen, überlagern, widersprechen, gegenseitig unterlaufen und für ganz unjuristische Zwecke funktionalisiert werden. Die Aussage, Jan Hus sei das Opfer einer Rechtsbeugung geworden, verkennt die tiefere Realität: Jan Hus wurde das Opfer der von ihm selbst in Gang gesetzten konsequenten Anwendung des Rechts auf die Wahrheit, die mit dem Recht nicht zu erfassen und schon gar nicht durchzusetzen ist.

Seit die Maschinerie der Rechtsprozesse von ihm selbst in Gang gesetzt ist, geht es hauptsächlich um Verfahrensfragen. Nicht mehr die Rechtgläubigkeit steht im Zentrum der Aufmerksamkeit, sondern eine Fülle von sekundären Aspekten: Hatte die Berufung aufschiebende Wirkung oder nicht? Waren die Beweisanträge zugelassen und offiziell in die Gerichtsregister eingetragen? Musste Hus persönlich vor dem römischen Gericht erscheinen oder hatte er das Recht, sich vertreten zu lassen? Wie sollte er umgehen mit dem unlösbaren Dilemma, «entweder vor Gericht zu erscheinen in dem Wissen, dass er verurteilt würde, oder wegen Ungehorsams gegenüber dem Gericht verfolgt zu werden»?<sup>14</sup>

Oft hing es von sehr zufälligen und äusserlichen Faktoren ab, ob sich das Geschick von Hus zum Guten oder zum Schlechten wandte. Immer mehr trat der eigentliche Beweggrund zurück: das Leben nach dem Evangelium und die Reform der Kirche. Das führte gar zu der abstrusen Lage, dass Papst und Kardinäle in Konstanz eigentlich angesichts der Anwesenheit von Hus keine Messen hätten feiern dürfen, sodass schliesslich «der Papst aus der Fülle seiner Macht das Interdikt und den gegen Hus ausgesprochenen Bann aufhob».<sup>15</sup>

### Trennung von weltlicher und kirchlicher Gerichtsbarkeit

Im Zuge der rechtlichen Auseinandersetzungen um Hus kam es auf Druck von König Wenzel zu der symbolträchtigen Grundsatzentscheidung, kirchliche und weltliche Gerichtsbarkeit klar voneinander zu trennen. Das kirchliche Gericht durfte sich nicht länger in weltliche Angelegenheiten einmischen. Indem Hus also vom kirchlichen (päpstlichen) Gericht an Christus appelliert hatte, war er ein «Homo sacer» geworden: vogelfrei, nicht mehr ein Gott wohlgefälliges Opfer und zugleich von keinem weltlichen Gericht mehr geschützt. Nicht zufällig bestand einer der ersten Akte von Jan Hus nach seiner Appellation an Christus in einem ausführlichen Rechtfertigungsschreiben an das böhmische Landesgericht – von dem er doch selbst wusste, dass es für ihn nicht zuständig war und das doch sein einziger und letzter Ansprechpartner blieb.

Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen. Wer zum Recht greift, wird

<sup>9</sup> «qui contra Romanam ecclesiam derogando loquitur, hereticus deputatur»: aus dem Traktat «Replicatio contra Quidamistas»; zit. nach Kejř, Die Causa Johannes Hus (wie Anm. 7), 109 und Anm. 109.

<sup>10</sup> Ebd., 108 mit Anm. 102.

<sup>11</sup> Jan Hus: «Contra falsa consilia doctorum» (1413); diese Ekklesiologie, deren theologiegeschichtliche Herkunft unklar ist, bekämpft Hus auch in seiner Schrift «De ecclesia».

<sup>12</sup> Vgl. Kejř, Die Causa Johannes Hus (wie Anm. 7), 33 f. mit Anm. 116.

<sup>13</sup> Ebd. 47.

<sup>14</sup> Ebd. 54.

<sup>15</sup> Ebd. 142.

durch das Recht umkommen. *Propter inimicitias*, wegen der rechtsbezogenen Feindschaften, sieht Hus seine rechtlichen Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt.<sup>16</sup> Doch hat er selbst den Weg gewählt, in dem Freundschaften, *amicitiae*, keinen mehr Platz haben, in dem das Recht des Einzelnen wichtiger wird als das Festhalten am anderen in der Gemeinschaft.

### Die theologische Aufarbeitung ist noch zu leisten

Ja, auch die theologischen Inhalte der Predigten und Schriften von Jan Hus harren der Aufarbeitung. Die zentrale Schrift «De ecclesia» (1412), die mit John Wyclifs gleichnamigem Traktat (1384) die Geburtsstunde der Ekklesiologie im Zeichen der Kirchenspaltung markiert, ist noch nicht in der kritischen Ausgabe der «Magistri Iohannis Hus Opera Omnia» ediert worden, weder in Prag noch bei Brepols in Turnhout.<sup>17</sup> In den vorhandenen Dokumenten begegnen wir einem belesenen, in der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern gut verwurzelten, traditionsbewussten Theologen der Kirche. Mit den verurteilten Thesen Wyclifs hat er sich nie ausdrücklich solidarisiert, sondern nur deren Diskussionswürdigkeit und vielfältige Interpretationsmöglichkeiten betont. Seine Eucharistielehre scheint rechtgläubig zu sein. In den Kampf für den Laienkelch wurde er offenbar nachträglich hineingezogen.

Anhaltspunkte für einen klar überführbaren Häretiker zeigen sich nicht. Was sich jedoch zeigt, ist eine immer klarere Trennungslöge, die im Plädoyer für die Reinheit des Evangeliums die Geschichte ihrer Gottlosigkeit überlässt und den Reformator selbst letztlich einsam zurücklässt. Kaum jemand in der wissenschaftlichen Forschung über Jan Hus hat die Tragik dieser Gestalt so gut verstanden wie Edzard Schaper, der dem böhmischen Reformator zu seinem 550. Todestag aufgrund ausgiebiger Quellenstudien ein Hörspiel gewidmet hat.<sup>18</sup> Er lässt die «Huren und Buhlen», gegen die Hus bei seiner Ankunft in Konstanz im Namen des Evangeliums gewettert hat, an seinem Scheiterhaufen um ihn weinen ...

### Die Wahrheit siegt!

Die Wahrheit siegt! *Pravda vítězí!* Der Wahlspruch Tschechiens und der ehemaligen Tschechoslowakei führt sich auf ein Schreiben von Jan Hus zurück. In Christus hat die Wahrheit gesiegt. Doch Jesus der Messias, «der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh 14,6), siegt nicht über die Geschichte, er siegt in der Geschichte und durch ihre radikale Annahme. Der Sieg vollzieht sich am Kreuz, durch das «erlösende Opfer» (Edzard Schaper).

Der Tod des Jan Hus behält eine vor dem menschlichen Gericht nicht klärbare Vieldeutigkeit. Der Kämpfer für die Wahrheit hat die ausweglose

Lage, die er standhaft angenommen hat, in vieler Hinsicht selbst herbeigeführt.

Er hat jedoch auch Anteil am Opfer Christi, der sein Leben hingibt für seine Freunde. Daraus ergibt sich die Antwort auf die Frage, weshalb er nicht widerrufen hat und widerrufen konnte: Die Wahrheit in ihrer sakramentalen Gestalt der geschichtlichen Barmherzigkeit ist ihm offenbar nicht hinreichend klar aufgeleuchtet, um den Widerruf nicht als Kapitulation gegenüber der Selbstbehauptung kirchlicher Macht gegen das Evangelium zu sehen wie auch als Verrat an seinen böhmischen Freunden. Die in Böhmen ausbrechenden Unruhen, die ganz den Zielen von Hus widerstreiten, bestätigen auf tragische Weise die ausbleibende Versöhnung. Die heutige Tschechoslowakische Hussitische Kirche steht nicht in einer unbrochenen Kontinuität zum Erbe des Reformators, sondern ging 1919/20 aus einer Abspaltung von der römisch-katholischen Kirche aus Protest gegen den römischen Antimodernismus hervor. Die Hus verpflichteten böhmischen Gemeinden leben in der Brüder-Unität und später in der Herrnhuter Brüdergemeine weiter.

Das selbst gelegte oder provozierte Feuer ist immer ein nicht normgebender Grenzfall des Ausbruchs aus einer ausweglos gewordenen Geschichtssituation. Das gilt auch für den Studenten Jan Palach, der sich am 19. Januar 1969 auf dem Prager Wenzelsplatz, wenige Schritte vom Jan-Hus-Denkmal entfernt, selbst verbrannt hat, um als lebendige Fackel gegen die Niederschlagung des Prager Frühlings und die daraus resultierende Apathie der Bevölkerung zu protestieren. Kurz vor seinem Tod diktierte er einem Freund: «Meine Tat hat ihren Sinn erfüllt. Aber niemand sollte sie wiederholen ...»

### «Christus, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich meiner»

Hus betete nach dem Zeugnis der Quellen auf dem Weg zum Scheiterhaufen wiederholt inbrünstig das «Christus, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich meiner». Hier wendet er sich an Christus, nicht mehr an den gerechten Richter, der ihm, Hus, Recht verschafft, sondern an den barmherzigen Heiland, der ihn in Freundschaft umarmt. Hier liegt die tiefste Botschaft des Jan Hus, die vielleicht in der Tat die Theologie zum Verstummen bringt: «Hier und jetzt von der Wahrheit des Reichs, das nicht von hier ist, Zeugnis zu geben, heißt anzuerkennen, das wir das, was wir erlösen wollen, richten. Denn die Welt in ihrer Vergänglichkeit will nicht Erlösung, sondern Gerechtigkeit. Und sie will sie eben deshalb, weil sie nicht erlöst werden möchte. Als unrettbare urteilen die Geschöpfe über das Ewige – so lautet das Paradox, das Jesus zuletzt, als er vor Pilatus steht, das Wort raubt. Hier ist das Kreuz, hier ist die Geschichte.»<sup>19</sup>

Barbara Hallensleben



<sup>16</sup>Vgl. ebd., 56 und 76.

<sup>17</sup>Für November 2015 ist bei der Evangelischen Verlagsanstalt ein Band «Johannes Hus deutsch» mit der ersten vollständigen deutschen Übersetzung von «De ecclesia» angekündigt, herausgegeben von Armin Kohnle und Thomas Krzenk. Englische Ausgabe: *The Church by John Huss*. New York 1915 und Reprints.

<sup>18</sup>Siehe dazu den Frontartikel auf Seite 365 der vorliegenden SKZ-Ausgabe.

<sup>19</sup>Giorgio Agamben: *Pilatus und Jesus*. Berlin 2014, 61.

## BÜCHER ÜBER DAS KONZIL VON KONSTANZ

Das Konzil von Konstanz ist spannend, betrifft dies nun das Verhältnis Papst–Konzil, das dramatische Schicksal von Jan Hus oder der damalige religiös-kulturelle Reichtum in unmittelbarer Nähe der Schweiz. Hier ein paar Leseempfehlungen:

### Papst und Konzilien

*Bernward Schmidt: Die Konzilien und der Papst. Von Pisa (1409) bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965). (Verlag Herder) Freiburg im Breisgau 2013, 318 S.*

Unter dem Stichwort Miteinander und Gegeneinander von Papst und Konzil untersucht der Autor die Kirchenversammlungen von Pisa bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Die beiden berühmten Konstanzer Dekrete «Haec sancta» und «Frequens» deutet er nur auf das Konstanzer Konzil bezogen und nicht grundsätzlich wie etwa Hans Küng. Schmidt wählt hier eine Mittellinie zwischen dem Schweizer Theologen und Walter Brandmüller. Das Zweite Vatikanische Konzil ist im Vergleich zur vorherigen Entwicklung insofern eine Zäsur, weil sich die Kirche seither als «communio» definiert, aber dieser Anspruch noch nicht eingelöst ist, das Subsidiaritätsprinzip zu wenig berücksichtigt wird und wir uns alle von unten bis oben zu wenig der Führung des Heiligen Geistes anvertrauen. Jedenfalls kann, wie der Autor zurecht bemerkt, die Frage nach der richtigen Form der Repräsentation, der Leitung und der Strukturen der Kirche zu keiner Zeit abschliessend beantwortet werden.

### Das Konstanzer Konzil

*Thomas Martin Buck/Herbert Kraume: Das Konstanzer Konzil. Kirchenpolitik – Weltgeschehen – Alltagsleben. (Jan Thorbecke Verlag) Ostfildern 2013, 390 S.*

Der Freiburger Professor Thomas Martin Buck sowie der Schulbuchautor und ehemalige Gymnasiallehrer Herbert Kraume legen ein eingängiges Sachbuch mit folgenden Inhalten vor: Historischer Hintergrund, Beginn und Aufgaben des Konzils, Konklave und Papstwahl, Alltag des Konzils, Der Chronist der Stadt (vgl. unten), das Konzil als universales Ereignis, ergänzt durch fünf «Köpfe des Konzils».

### Von Richenthals Konzilschronik

*Chronik des Konstanzer Konzils 1414–1418 von Ulrich Richental: Eingeleitet und herausgegeben von Thomas Martin Buck. (Jan Thorbecke Verlag) Ostfildern<sup>3</sup> 2013, LIX, 250 S.; Augenzeuge des Konstanzer Konzils. Die Chronik des Ulrich Richental. Die Konstanzer Handschrift ins Neuhochdeutsche übersetzt von Monika Küble und Henry Gerlach. Mit einem Nachwort von Jürgen Klöckler. (Konrad Theiss Verlag) Darmstadt 2014, 248 S.*

Die «Chronik des Konzils» bietet eine Neuausgabe der Konzilschronik Ulrich Richenthals nach einer

vollständigen Sichtung der gesamten Überlieferung, womit dieser bedeutende Quellentext ansprechend für eine breitere Öffentlichkeit zugänglich ist. Eine Einführung, ein Glossar mit Worterklärungen und ein Register bilden eine wichtige Ergänzung. Das Buch «Augenzeuge» ermöglicht den Zugang zu diesem Text in eingängigem modernen Deutsch.

### Ausstellungskatalog und Essayband

*Das Konstanzer Konzil 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters. Katalog. Herausgegeben vom Badischen Landesmuseum (Konrad Theiss Verlag) Darmstadt 2014, 392 S., ill.*

*Das Konstanzer Konzil 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters. Essays. Herausgegeben von Karl-Heinz Braun u. a. (Konrad Theiss Verlag) Darmstadt 2013, 247 S.*

Auf den prächtigen Ausstellungskatalog wurde bereits früher, in der SKZ-Ausgabe Nr. 22/2014, S. 329, hingewiesen, hier nun ergänzt mit Hinweisen zum Essayband: Dieser gibt in kurzen und prägnanten Artikeln Einblick in Überlieferung und Wirkung des Konzils, in die Teilnehmer und Protagonisten, in die Traktanden und Beschlüsse des Konzils, in Stadt und Region sowie in Kunst und Architektur jener Zeit.

### Das «Thurgauer Konzil»

*Silvia Volkart (Hrsg.): Rom am Bodensee. Die Zeit des Konstanzer Konzils (= Der Thurgau im späten Mittelalter, Band 1). (Verlag Neue Zürcher Zeitung) Zürich 2014, 235 S.*

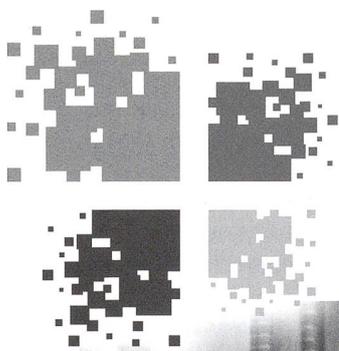
Die Schweizer Orte im näheren Umfeld von Konstanz waren für die Logistik des grössten Kongresses des Mittelalters mit zeitweise 70 000 Personen sehr wichtig, auch wenn deren Bedeutung wohl etwas übertrieben dargestellt wird. Aber dieser Aspekt wurde bisher vernachlässigt. Das Quellenmaterial ist eher schmal, der Begriff Thurgau für damals noch etwas unklar und gewisse Interpretationen etwas überholt, z. B. Jan Hus als Anhänger Wyclifs usw.

### Jan Hus kompakt

*Walter Rügert: Jan Hus. Auf den Spuren des böhmischen Reformators. (Südverlag GmbH) Konstanz 2015, 112 S.*

Unter den verschiedenen Veröffentlichungen über Jan Hus, u. a. auch von Eugen Drewermann, sei auf dieses soeben erschienene kleine Buch des Pressereferenten der Stadt Konstanz hingewiesen, der nicht nur das Leben von Jan Hus und dessen Weg bis zur Hinrichtung in Konstanz darstellt, sondern auch Einblicke in die Rezeptionsgeschichte der «causa Hus» und in die entsprechenden Erinnerungskultur mit ihren politischen Vereinnahmungen gibt. Erst 1862 wurde übrigens das erste Denkmal für Jan Hus, der «Hussenstein», in Konstanz gesetzt und eingeweiht. Eine Literaturliste mit den wichtigsten Werken, eine Zeittafel und hervorragende Illustrationen runden das Buch ab.

Urban Fink-Wagner



# kath.ch

katholisches medienzentrum

# 7 TAGE

2. JULI 2015 | N° 27-28

## EDITORIAL



Gibt es künftig den kirchlichen Segen für eine zweite Ehe? | © flickr hschmidt (CC BY-NC 2.0)

## Arbeitspapier für Bischofssynode: 77 Seiten mit viel Diskussionsstoff

Der Vatikan hat am Dienstag, 23. Juni, das Arbeitspapier für die Ordentliche Bischofssynode über die Familie im Oktober veröffentlicht. In dem 77 Seiten langen Dokument geht es auch um den Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen und Homosexuellen. Die entsprechenden Absätze im Abschlussdokument der vorbereitenden ausserordentlichen Bischofssynode im vergangenen Herbst, die damals nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit erhielten, sind im neuen Arbeitspapier erneut zur Diskussion gestellt.

Demnach soll die Möglichkeit geprüft werden, wiederverheiratete Geschiedene unter bestimmten Umständen und nach einem Weg der Reue unter bischöflicher Aufsicht wieder zu den Sakramenten zuzulassen.

### Segnung zweiter Ehe diskutieren

Mit Blick auf homosexuelle Partnerschaften bekräftigt das Dokument die Ablehnung gleichgeschlechtlicher Ehen. Gottgewollt sei nach biblischem Zeugnis nur die Ehe zwischen Mann und Frau. Gleichwohl müsse jeder Mensch gleich welcher sexuellen Orientierung in der Kirche aufgenommen und respektiert werden. Diskriminierung von Homosexuellen sei abzulehnen.

Die Bischöfe sollen bei ihrem Treffen im Herbst auch über die Möglichkeit diskutieren, dass geschiedene Katholiken eine zweite, zivil geschlossene Ehe segnen lassen, wie dies in den orthodoxen Kirchen möglich ist. Hierbei verweist das Arbeitspapier jedoch darauf, dass auch die Orthodoxie klar zwischen der ersten und der zweiten Ehe unterscheidet. Zudem müsse berücksichtigt werden, dass die orthodo-

### Ehe und Familie in der Welt

«Die Erwartungen sind hoch, nicht alle werden erfüllt werden können. Aber das Thema ist mit diesem Prozess angestossen.» Mit diesen Worten fasste Bischof Markus Büchel an einer Veranstaltung in Luzern vergangene Woche seine Einschätzung über die Bischofssynode zu Ehe und Familie zusammen. Vielen Kirchenangehörigen sind solche Aussagen zu blass, zu diplomatisch. Auch in Luzern wurde deutlich: Angehörige unserer Kirche sehen sich, ihre Familienangehörigen oder besten Freunde durch Formulierungen, wie sie im Arbeitspapier für die Synode in Bezug auf Homosexuelle zu finden sind, vor den Kopf gestossen.

**Markus Büchel** hat auf die kulturellen und gesellschaftlichen Differenzen innerhalb der einen römischen Kirche hingewiesen. Als Schweizer Vertreter im ersten Teil der Synode vergangenen Jahres hat er diese vielfältigen Stimmen gehört. Aber er hat in Rom auch die in einer breit angelegten Umfrage erhobene Zusammenfassung der Haltung der Gläubigen hier bei uns vertreten. Und die Schweiz, das hat Markus Büchel auch deutlich gemacht, war gewiss nicht das einzige Land, das sich für eine Neubeurteilung der katholischen Ehe- und Familienpastoral ausgesprochen hat.

**Tatsache ist**, dass Familie und Partnerschaft im zivilen, kulturellen und kirchlichen Verständnis unterschiedlich beurteilt werden. Tatsache ist aber auch, dass sich das Verständnis von Ehe und Familie immer wieder verändert hat und sich weiter verändern wird. Nicht nur im Staat, sondern auch in der Kirche. Von der Bischofssynode kann nicht erwartet werden, dass sie alle Fragen in Sachen Ehe und Familie für die weltweite katholische Kirche löst. Von den Verantwortlichen der Kirche hier bei uns kann aber erwartet werden, dass sie bei der Auseinandersetzung mit Ehe und Familie die gesellschaftliche Wirklichkeit vor Augen haben.

**Martin Spilker**

## NAMEN & NOTIZEN

**Gottfried Locher.** – Der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) ist einstimmig zum neuen Vorsitzenden des Schweizerischen Rates der Religionen ernannt worden. Er wird somit Nachfolger von **Hisham Maizar**, der im Mai verstarb. Als stellvertretender Vorsitzender wurde **Montassar BenMrad** von der Föderation islamischer Dachorganisationen gewählt.

**Nirmala Joshi.** – Die erste Nachfolgerin Mutter Teresas in der Leitung der «Missionarinnen der Nächstenliebe» ist am Dienstag, 23. Juni, im Alter von 81 Jahren in Kalkutta gestorben. Die katholische Ordensfrau war 1997 an die Spitze der von **Mutter Teresa** gegründeten Gemeinschaft gewählt worden, ein halbes Jahr vor dem Tod Mutter Teresas. 2009 wurde sie von der aus Deutschland stammenden **Mary Prema Pierick** abgelöst. Joshi stammte aus dem nordostindischen Ranchi und besuchte eine katholische Missionarsschule in Patna.

**Guido Fluri.** – Der Initiator der Wiedergutmachungsinitiative äusserte gegenüber kath.ch seine Erwartungen an die Kirche. «Die Kirche – die katholische wie die reformierte – ist die moralische Instanz schlechthin. Sie gibt uns die Messlatte vor, nach der wir unser Leben führen sollen. Umso mehr muss sie jetzt, da es um die Aufarbeitung schwerster Missbrauchsfälle geht, an vorderster Front für eine umfassende Wiedergutmachung einstehen. Viele Opfer wurden in christlich geführten Institutionen missbraucht.» Die Aufarbeitung in den kirchlich geführten Erziehungsheimen Rathausen und Fischingen reichen laut Fluri nicht. «Viele Betroffene sagen mir, sie spürten die die Kirche nicht!»

**Schwester Benedikta.** – Die Einsiedlerin in der Verenaschlucht soll entlastet werden. Sie solle ihre Berufung wirklich leben können und sich nicht zu sehr mit weltlichen Aufgaben belasten müssen, sagte der Präsident der Bürgergemeinde Solothurn, **Sergio Wyniger**. Ihr soll ein «Mitarbeiter Einsiedelei-Verenaschlucht» zur Seite gestellt werden. Schwester Benedikta lebt seit Mitte 2014 im beliebten Ausflugsziel.

den Kirchen ein anderes theologisches Eheverständnis hätten.

### Grundlage für Herbstsynode

Das sogenannte «Instrumentum laboris» ist die Diskussionsgrundlage für die Bischofssynode vom 4. bis 25. Oktober im Vatikan. Sie steht unter dem Titel «Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute». Das Arbeitspapier besteht aus dem Abschlussdokument der ausserordentlichen Bischofssynode vom Herbst 2014 und Ergänzungen, die aufgrund der Rückmeldungen auf einen zweiten Fragebogen an die Bischofskonferenzen erstellt wurden. Das vom Synodensekretariat in Abstimmung mit Papst Franziskus erstellte Dokument betont den Wert der Familie als Keimzelle der Gesellschaft. Die Familie sei heute vielfältig bedroht. Während in westlichen Ländern junge Menschen immer mehr Angst vor einer endgültigen Bindung hätten, lasteten in armen Ländern Kriege, Vertreibung und Armut auf den Familien.

### Bischof Büchel: «Behutsame Annäherung»

Der St. Galler Bischof Markus Büchel wertete das Arbeitspapier zur zweiten Ses-

sion der Familiensynode als neue Grundlage für einen weiteren «intensiven Prozess, der mehr Dialog enthalten muss», wie er an einem Vortrag an der Universität Luzern am 24. Juni ausführte. Er vermisst darin beispielsweise neue Ansätze zu Partnerschaften ohne Kinder oder zu Fragen des Gewissens. Oder dass zur Homosexualität im Papier «keine Diskriminierung, aber auch keine Anerkennung» vorgenommen werde, bezeichnete er als «behutsame Annäherung», sieht darin aber noch keine wirksame Entscheidung.

Wichtig ist für Bischof Büchel, dass im Arbeitspapier nicht mehr nur negativ von anderen Formen des Zusammenlebens als der Familie gesprochen werde. Und als Seelsorger und Bischof machte er auch klar, dass die Kirche im Fall einer Ehescheidung nicht leichtsinnig von Fehlern sprechen dürfe. Sie habe vielmehr die Aufgabe, betroffene Menschen in ihrem Trennungsschmerz zu begleiten. Überhaupt spricht sich Büchel dafür aus, dass die Kirche zuerst Werte anbieten müsse, statt Normen aufzustellen, um die christliche Botschaft zu vermitteln. (cic/ms)

## Papst: Trennung von Eheleuten kann manchmal «moralisch notwendig» sein

**Eine Trennung von Eheleuten kann nach Auffassung von Papst Franziskus manchmal «unvermeidlich» und «sogar moralisch notwendig» werden. Dies sei dann der Fall, wenn der schwächere Ehepartner oder die Kinder vor Gewalt, Demütigung, Ausbeutung oder Gleichgültigkeit in Sicherheit gebracht werden müssten, sagte der Papst am Mittwoch, 24. Juni, bei seiner wöchentlichen Generalaudienz auf dem Petersplatz.**

Es gebe jedoch «Gott sei Dank» auch viele Ehepaare, die gestützt durch ihren Glauben und die Liebe zu ihren Kindern ihrem Eheversprechen treu geblieben, «so unmöglich eine Wiederbelebung der Ehe auch zu sein scheint», fügte Franziskus hinzu.

### Verletzung der Kinderseelen

Zugleich forderte der Papst Eheleute auf, mehr Rücksicht auf die Kinder zu nehmen. Sie litten am meisten unter Streit und Trennung. Die Verletzung ihrer Seelen liesse sich nicht einfach mit «Geschenken und Süßigkeiten» heilen, so Franziskus. «Wenn die Erwachsenen den Kopf

verlieren, wenn jeder an sich selbst denkt, wenn Mama und Papa sich gegenseitig Böses antun, leidet die Seele der Kinder sehr, sie empfinden ein Gefühl der Verzweiflung», so der Papst. Diese Verletzungen hinterliessen Spuren.

### Die Frage der Unterstützung

Franziskus rief zugleich zu einer verstärkten Fürsorge für getrennt lebende Paare, Geschiedene und Paare in wilder Ehe auf. Es gebe im Umfeld eines jeden viele Familien, die in sogenannten irregulären Situationen lebten, so der Papst. Er fügte hinzu, dass ihm dieser kirchenrechtliche Begriff «nicht gefällt». Solche Familien stellten vielmehr Fragen. «Wie können wir ihnen helfen? Wie können wir sie begleiten?»

### Keine Generalaudienzen im Juli

In seiner Ansprachenreihe über die Familie sprach der Papst am Mittwoch über die «Wunden» der Familie. Es handelte sich um die letzte Generalaudienz vor der Sommerpause. Im Juli setzt Franziskus die Generalaudienzen aus. Die nächste findet am 5. August statt. (cic)

# Traditionelle Orden und neue Gemeinschaften können sich gegenseitig eine Bereicherung sein

**Traditionelle Ordensgemeinschaften und neue geistliche Bewegungen sind keine Konkurrenz, sondern eine Ergänzung: Mit dieser klaren Ansage machte der brasilianische Kurienkardinal João Braz de Aviz am Dienstag, 23. Juni, an einer Tagung den «Gottgeweihten» Mut, über den Rand ihrer Gemeinschaften hinauszuschauen.**

Martin Spilker

Der Anlass, der im Rahmen der Versammlung der Vereinigung der Höheren Ordensoberen der Schweiz (VOS) vom 22. bis



Grosser Andrang an der Tagung der Orden | © Martin Spilker

24. Juni im zugerischen Baar stattfand, muss den Nerv der Ordensleute und Angehörigen von säkularen Gemeinschaften getroffen haben. Gerechnet hatte die Organisation mit 200 bis 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, gekommen sind deren 600, sodass die Tagung kurzerhand in die Pfarrkirche St. Martin verlegt werden musste.

## Im Jahr der Orden viel unterwegs

Abt Peter von Sury vom Benediktinerkloster Mariastein, der am Vormittag durch die Tagung führte, sprach denn auch von einer «Fügung», dass der Anlass nun in einer Martinskirche stattfindet, denn der heilige Martin könne doch als der Mensch bezeichnet werden, der am Anfang des gottgeweihten Lebens überhaupt stehe. Als Hauptreferent sprach mit Kardinal João Braz de Aviz, Präfekt der Kongregation für Orden und Gemeinschaften und damit der oberste Ordensverantwortliche. Der Kurienkardinal, der, wie er sagte, im Jahr der Orden viel unterwegs sei, vermoch-

te seine Zuhörerschaft schnell in seinen Bann zu ziehen. Von einer Million gottgeweihten Menschen in rund 3000 verschiedenen Kongregationen auf dieser Erde seien 80 Prozent Frauen. Das, so der Kardinal mit einem Schmunzeln, zeige doch eindeutig, dass die Frauen religiöser seien.

## Neue Formen der Spiritualität

Der Brasilianer blieb aber nicht bei humorvollen Bemerkungen, sondern würdigte in seinem Referat die Vielfalt der Traditionen des Ordenslebens in der katholischen Kirche. Diese teils jahrhundertalten Bewegungen seien in den letzten Jahrzehnten ergänzt worden durch moderne Formen geistlicher Gemeinschaften, die auch neue Formen der Mitgliedschaft und der Spiritualität mitbringen. Doch diese alten und neuen Formen von Spiritualität, wie João Braz de Aviz sie nennt, seien kein Gegensatz, keine Konkurrenz, sondern müssten und dürften vielmehr als gegenseitige Bereicherung empfunden werden.

## Zugänge zu gottgeweihtem Leben

Die sich vielen Orden und Gemeinschaften stellende Herausforderung durch rückläufige Mitgliederzahlen dürfe nicht das einzige Thema sein, wenn vom gottgeweihten Leben die Rede ist. Vielmehr müssten die Klöster und Gemeinschaften gegenüber einem gesellschaftlich starken Individualismus als alternative Bezugspunkte wahrgenommen werden. Und deshalb seien die neuen geistlichen Gemeinschaften eine wichtige Ergänzung des traditionellen Ordenslebens. Denn, so der Kurienkardinal, sie eröffnen gerade auch durch die Form des Zusammenlebens von Frauen und Männern in der gleichen Gemeinschaft vielen auch neue Zugänge zum gottgeweihten Leben. Die Tagung wurde mit einer Fahrt nach Sachseln (OW) und einer ökumenischen liturgischen Zelebration am Grab des heiligen Bruder Klaus abgeschlossen.

## KURZ & KNAPP

**kipa-apic.** – Die Genossenschaft kipa-apic mit Sitz in Freiburg i. Ü. hat am 24. Juni ihre Auflösung beschlossen. Bis Ende 2014 betrieb sie die Katholische Internationale Presseagentur (Kipa). Die Geschäftstätigkeit der Genossenschaft war per 1. Januar 2015 in die neuen katholischen Medienzentren in Zürich und Lausanne überführt worden. Dort arbeitet ein Teil der früheren Kipa-Redaktoren zusammen mit neuen Mitarbeitern. Die Medienzentren bekommen 80 Prozent des Vermögens von voraussichtlich zwischen 250 000 und 300 000 Franken. 20 Prozent gehen an den Schweizerischen Katholischen Presseverein (SKPV).

**Frauen.** – Erstmals hat im Vatikan ein weibliches Beratungsgremium für eine Kurienbehörde getagt. Ins Leben gerufen wurde es vom Präsidenten des Päpstlichen Kulturrats, Kardinal Gianfranco Ravasi. An der Tagung nahmen rund 20 Frauen teil, darunter Professorinnen, Mütter, Diplomatinen, Journalistinnen und politische Aktivistinnen. Das Gremium soll dem vatikanischen Kulturministerium laufend Tipps und Anregungen aus der Sicht von Frauen vermitteln.

**Wirtschaftsfaktor.** – Die römisch-katholische Kirche ist in Österreich ein wichtiger Arbeitgeber und Wirtschaftsfaktor. Das belegt eine am 25. Juni präsentierte Studie des Instituts für Höhere Studien (IHS) und von Joanneum Research. 6,65 Milliarden Euro an direkter, indirekter und induzierter Wertschöpfung werden jährlich von den 158 000 Beschäftigten in der Kirche und deren Umfeld erwirtschaftet.

**Wiedergutmachung.** – Justitia et Pax, die sozioethische Kommission der Schweizer Bischofskonferenz, begrüsst den indirekten Gegenvorschlag des Bundesrats zur Wiedergutmachungsinitiative. Er nehme die Stossrichtung der Initiative auf und erlaube einen beschleunigten politischen Prozess. Der Gegenvorschlag sieht unter anderem einen Solidaritätsbeitrag von 300 Millionen Franken für die Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor. Justitia et Pax gehört zum Unterstützungskomitee der Wiedergutmachungsinitiative.

## DAS ZITAT

### «Die Fifa und die katholische Kirche haben panische Angst vor Reformen»

Das schreibt **Simon Spengler**, ehemaliger Kommunikationsbeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz und künftiger Kommunikationsbeauftragter der katholischen Kirche im Kanton Zürich in einem Beitrag auf katholisch.me vom 24. Juni. Die Führungsetagen beider Organisationen haben laut Spengler auch dasselbe Glaubwürdigkeitsproblem nach selbst verschuldeten Skandalen.

## DIE ZAHL

**100 000.** – So viele Menschen von heute auf morgen unterzubringen, sei möglich, etwa bei einer Überschwemmung, sagte der St. Galler Regierungsrat Fredy Fässler an einer Flüchtlings-tagung am 20. Juni in Zürich. Doch bei Flüchtlingen gehe es auch um die Integrationsfrage, die politische Bereitschaft und mehr, so Fässler. Deshalb wäre sein Kanton bei so vielen Flüchtlingen überfordert. Die Tagung wurde organisiert unter anderem von der reformierten Kirche im Kanton Zürich und der Paulus-Akademie Zürich.

**40.** – Ein Priester in der kanadischen Diözese Chicoutimi gibt Missbrauch an 40 Kindern zu. Dies in den Jahren 1963 bis 1987. Über seine Vergehen entscheiden werden nun die Richter des Obergerichts von Québec. Dem Priester drohen drei bis acht Jahre Gefängnis – und ein kirchenrechtlicher Prozess.

## IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum  
Redaktion kath.ch

Bederstrasse 76, CH-8027 Zürich

Telefon: +41 44 204 17 80

E-Mail: redaktion@kath.ch

Leitender Redaktor: Martin Spilker

**kath.ch 7 Tage** erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung. Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

**kath.ch 7 Tage** als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

## Einzigartiges Museum zum Christentum entsteht



*Sorgte international für Aufsehen: Grundsteinlegung des Christentum-Museums in Jerusalem | © Andrea Krogmann*

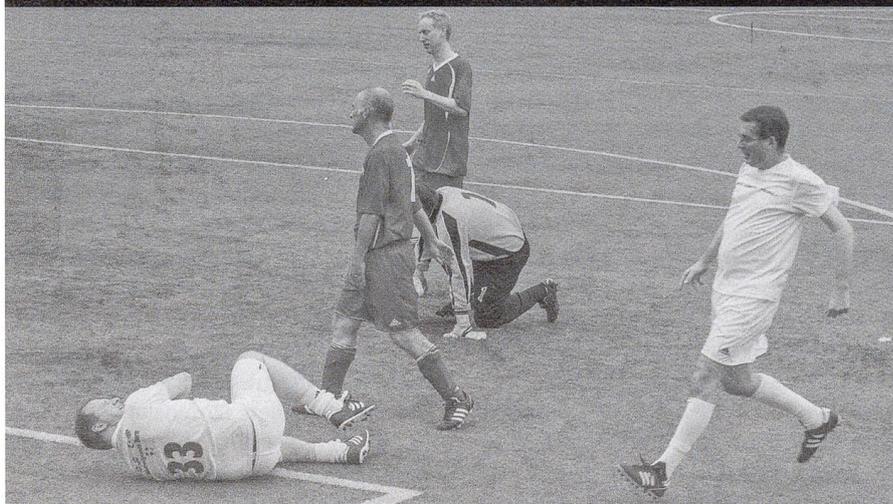
**Das «Terra Sancta Museum» in Jerusalem soll «lebendiges Kulturzentrum» sein, Referenzpunkt für alle, «die die Identität der Stadt genauer kennenlernen wollen», und Beginn eines Netzwerks, sagte der oberste Hüter der christlichen Stätten im Heiligen Land, Franziskanerkustos Pierbattista Pizzaballa, an der Grundsteinlegung für das Grossprojekt am 25. Juni auf dem Gelände der Geisselungskapelle an der Jerusalemer Via Dolorosa.**

Hier entstehe das «weltweit einzige Museum für die Wurzeln des Christentums und den Erhalt der heiligen Stätten», sagte Pizzaballa. Angesichts des Zerstörungswillens gegenüber dem Erbe der verschiedenen Kulturen in der Region sei das Museum für das Bewusstsein der Bevölkerung wichtig, da es die Geschichte

dieses Landes zeigen wird. Das Museum wird zwei Standorte und drei Dauer-ausstellungen auf 2500 Quadratmetern haben.

Die europäische und internationale Unterstützung für das Museumsprojekt ist gross. Diplomatische Vertreter Italiens, Belgiens, Spaniens, Frankreichs, der USA, der Türkei und des Vatikans kamen zur Grundsteinlegung. Auch haben Kultureinrichtungen erstes Interesse geäussert, betonte Pizzaballa. «Gleichzeitig wissen wir, dass wir nicht die einzigen Christen hier sind und es viele weitere Traditionen gibt», so der Italiener. Seine Hoffnung ist, dass künftig auch die anderen Kirchen Jerusalems sich dem Projekt anschliessen und zudem daraus einst ein Netzwerk von Zentren, christlicher und anderer wird. Noch dieses Jahr sollen erste Teile der Ausstellung eröffnet werden. (ak)

## AUGENBLICK



### Dialog auf dem Rasen: Schriftsteller kicken gegen Religionsvertreter

*Der interkulturelle Dialog ist am 21. Juni in Bern ein gutes Stück vorangekommen. Ausgetragen wurde er auf 22 Beinen auf dem Fussballplatz Bodenweid. Bei einem Freundschaftsspiel traf der FC Weltreligionen Bern – in weissen Trikots – auf die Schweizer Schriftsteller-Mannschaft und verlor 4:5. Ludwig Spirig vom FC Weltreligionen sagt: «Die Idee ist, einander den Ball zuzuspielen – sowohl im sportlichen wie auch im interreligiösen Sinn.» | © Vera Rüttimann*

## DER JÜDISCH-CHRISTLICHE DIALOG IN DER SCHWEIZ UND IN ISRAEL/PALÄSTINA

**A**us Anlass des Doppeljubiläums 50 Jahre Konzilerklärung «Nostra Aetate» und 25 Jahre Jüdisch/Römisch-katholische Gesprächskommission veranstaltete das Institut für Jüdisch-Christliche Forschung an der Universität Luzern am 4. Mai 2015 ein stark beachtetes internationales Symposium. Kernpunkt dieser Tagung war die intensive Auseinandersetzung mit der bahnbrechenden Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils «Nostra Aetate – über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen». Am 28. Oktober 1965 leitete eine einzige Seite über das Judentum in der Konzilerklärung «Nostra Aetate» eine revolutionäre Wende ein. Zum ersten Mal bekannte sich die katholische Kirche zu den jüdischen Wurzeln des Christentums, verurteilte jede Form von Antijudaismus und Antisemitismus und forderte zur gegenseitigen Achtung wie zum geschwisterlichen Gespräch auf.

Die Institutsleiterin Prof. Dr. Verena Lenzen erklärte in ihren Begrüßungsworten: «In der Konfrontation mit einem weltweit wachsenden Antisemitismus, mit religiösem Fundamentalismus und Terrorismus erscheint das solidarische Engagement der Religionen für ein friedliches und respektvolles Zusammenleben umso notwendiger und wird zugleich auf eine harte Probe gestellt.» Der Dekan der Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Martin Mark, zeigte in seinem eindrücklichen Grusswort die Entwicklung des Verhältnisses von Judentum und Christentum von Feindschaft zum geschwisterlichen Gespräch auf. Auch Bischof Dr. Charles Morerod aus Freiburg sieht den jüdisch-christlichen Dialog als Bereicherung an. Dr. Herbert Winter, Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG), bezeichnete in seinem Grusswort die Konzilerklärung «Nostra Aetate» als Meilenstein für den dauerhaften Dialog zwischen Juden und Christen und betonte: «Das in den letzten 50 Jahren Erreichte, und es ist nicht wenig, soll anerkannt und hervorgehoben werden, gleichzeitig sollen die Aufgaben, die heute vor uns stehen, benannt und die Motivation gestärkt werden, sie auch anzupacken. Die bis heute wichtigste Errungenschaft, die «Nostra Aetate» nachhaltig geschaffen hat, ist die Institutionalisierung der Beziehungen zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem jüdischen Volk, auch hier bei uns in der Schweiz. So pflegen die Leitungspersonen des SIG und der Schweizer Bischofskonferenz heute ein regelmässiges Gespräch.» Die konsequente Ablehnung des Antisemitismus und der gegenseitige Respekt bildeten die Grundlagen des Dialogs, zu dem permanent Sorge getragen werden müsse. Denn durch

die Ereignisse der vergangenen Monate hätte sich für die Juden in Europa, so auch hier in der Schweiz, etwas geändert. Und so mahnte Herbert Winter am Schluss seines Grusswortes: «Verbale und physische Angriffe auf Juden und jüdische Einrichtungen in Europa und auch hierzulande, insbesondere die Attentate in Brüssel, Paris und in Kopenhagen, denen auch schon andere in früheren Jahren vorausgegangen waren, haben das Gefühl eines existentiellen Unwohlseins ausgelöst. Manche haben das seltsame Gefühl eines Déjà-vu. All dies macht uns Sorgen, bereitet vielen Angst. Unsere Geschichte hat uns gelehrt, wachsam zu bleiben, auch wenn es uns gut geht. Angesichts weltweiter Krisen, deren Ursachen komplex sind und deren Lösung nicht von heute auf morgen auf dem Tablett präsentiert werden können, sind Minderheiten, und die jüdische erfahrungsgemäss in besonderem Masse, Verschwörungstheorien ausgesetzt und dazu geeignet, als Sündenböcke herzuhalten. Wohin das führen kann, wissen wir alle.»

### Von Seelisberg bis Rom

In ihrem Vortrag zeichnete Verena Lenzen die Entwicklung des jüdisch-christlichen Dialogs in der Schweiz auf, der gleich nach dem Zweiten Weltkrieg vor dem Hintergrund der Shoah mit der Gründung der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Antisemitismus begann und auf die Initiative von jüdischen Flüchtlingen und protestantischen Pfarrern, wie dem Flüchtlingspfarrer Paul Vogt, entstand. Das einschneidende Ereignis war aber die internationale Konferenz der Christen und Juden (auch «Emergency Conference on Antisemitism» genannt) vom 30. Juli bis 5. August 1947 in Seelisberg. Ihr Zweck war die Untersuchung des Antisemitismus und führte zur Gründung des Internationalen Rats der Christen und Juden. Unter den 65 Teilnehmenden aus 19 Ländern waren 28 Juden, 23 Protestanten und 8 Katholiken. Die christlichen Konferenzteilnehmer formulierten in 10 Thesen die Grundlagen für ein erneuertes und vorurteilsloses Verhältnis von Christen gegenüber dem Judentum.

Die «Ten Points of Seelisberg» beeinflussten entscheidend die Konzilerklärung «Nostra Aetate», die einen wesentlichen Perspektivenwechsel auslöste. Der Artikel 4 bringt das Thema, um dessentwillen das Dokument entstand: das Verhältnis von Judentum und Christentum. Der Glaube, die Erwählung und die Berufung der Kirche haben in Israel ihren Ursprung und Anfang. Israel ist die bleibende Wurzel der Kirche aus Juden und Heiden. Alle Christgläubigen sind dem Glauben nach als Kinder Abrahams

BERICHT

Dr. phil. et Dr. theol.  
Walter Weibel war nach dem Studium der Pädagogik in der Lehrerbildung und in der Schulentwicklung tätig. Nach der Pensionierung als Regionalsekretär der Erziehungsdirektorenkonferenz der Nordwestschweiz studierte er an der Universität Luzern Theologie. Er ist nun ehrenamtlich als Altersheimseelsorger in Hitzkirch tätig.

BERICHT

in die Berufung des Patriarchen eingeschlossen. Die Kirche ist nicht nur durch den Alten Bund und das Alte Testament, sondern auch durch die jüdische Abstammung Jesu, Marias, der Apostel und der meisten der ersten Jünger mit dem jüdischen Volk verbunden. Auf Grund des gemeinsamen geistlichen Erbes ruft das Konzil auf, das brüderliche Gespräch und die gegenseitige Kenntnis und Achtung zu fördern. Entschieden verurteilt die Kirche alle Formen von Rassismus und Antisemitismus.<sup>1</sup> Ab 1965 wurde in der katholischen Kirche ein neues Kapitel im Verhältnis Judentum-Christentum eröffnet, das durch Papst Johannes Paul II. eindrücklich gefördert wurde.

Was bedeutet «Nostra Aetate» in unserer Zeit, in der aktuellen Situation zu Beginn des 21. Jahrhunderts? So fragte Verena Lenzen und meinte: «Gegenwärtig sind wir konfrontiert mit dramatischen Migrant- und Flüchtlingsproblemen. Wir sind betroffen von einem religiösen Fundamentalismus, Terrorismus und einem grassierenden Antisemitismus. Siebzig Jahren nach der Seelisberg-Konferenz bleibt der Abwehrkampf gegen alle Formen von Antijudaismus und Antisemitismus eine grundsätzliche Verpflichtung für Kirche und Gesellschaft und eine Basis der christlich-jüdischen Zusammenarbeit. Unter den Zeichen unserer Zeit bleiben die Ziele der theologischen Aufklärung von antijüdischen Vorurteilen sowie der Wissensvermittlung über das Judentum und die jüdisch-christliche Dialoggeschichte sowie andere Religionen in Schulen, Universitäten, Gemeinden, Medien und politischen Institutionen.»

Einen jüdischen Standpunkt zum Dialog brachte Rabbiner Dr. David Bollag ein. Er betonte gleich zu Beginn, dass es allen Grund zum Feiern dieses fünfzigjährigen Jubiläums gäbe, denn «Nostra Aetate» sei eine «Art Revolution des Verhältnisses von Christentum und Judentum». Er zeigte, wie Denker der jüdischen Tradition das Auserwähltsein für alle drei monotheistischen Religionen geltend machten. Nach Raw Kook und Maimonides habe das Judentum die universale Aufgabe, die Einsicht über den einzigen Gott der Menschheit kundzutun. Dies bedeute jedoch nicht den Übertritt aller Menschen zum Judentum. Die Integrität von Christentum und Islam sei gewahrt, da sie Teil des göttlichen Plans seien.

### Tag des Judentums in der Schweiz

Dr. Christian Rutishauser, Provinzial der Schweizer Jesuiten, sprach über die Entstehungsgeschichte und die Bedeutung des Tags des Judentums in der Schweiz.<sup>2</sup> Der 2011 eingeführte Tag ist eine bedeutende Aktivität der Jüdisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission. Er wird jeweils am zweiten Fastensonntag als «lebendiges Bewusstsein um das gemeinsame Erbe von Judentum und Christentum» in der Liturgie gefeiert und durch Begegnungen und kulturelle Veranstaltungen gefördert.

### Interreligiöse Begegnung in Israel/Palästina

Dass der jüdisch-christliche Dialog nicht nur in Europa, sondern auch in Israel stattfindet und unmittelbare Auswirkungen hat, verdeutlichten am Nachmittag verschiedene Vorträge. So berichtete Abt Dr. Gregory Collins von der Benediktinerabtei «Dormitio» in Jerusalem, dass sein Kloster in einer dreifachen Beziehung zu den Menschen im Heiligen Land steht: einerseits durch die deutschsprachigen Wallfahrten und das ökumenische Studienjahr, andererseits durch die wichtige Dialogpflege zwischen Juden, Christen und Muslimen. So erklärte der aus Dublin stammende Benediktiner, was Leben im Heiligen Land bedeutet und wie die harte Realität der interreligiösen Annäherung im Schatten des Nahostkonflikts aussieht. Abt Gregory versteht sein Leben in Jerusalem als Weg, «das himmlische Jerusalem zu erreichen». In Erinnerung an die Konzilerklärung «Nostra Aetate» wird jedes zweite Jahr am 28. Oktober der «Mount Zion Award» von der «Mount Zion Foundation», die 1986 gegründet wurde, verliehen. Es ist ein Friedenspreis an Personen oder Institutionen in Israel, die in der kulturellen und interreligiösen Verständigung von Judentum, Christentum und Islam und im Friedensprozess in Nahost Verdienste erworben haben. Drei Preisträgerinnen des «Mount Zion Award» berichteten auf eindrückliche Art von ihrer Arbeit. Yisca Harani erzählte, wie sie als jüdische Israelin Wissen über das Christentum an Schülerinnen und Schüler und israelische Reiseführer vermittelt. Die bekannte palästinensische Buchautorin, Frauenrechtlerin und Friedensaktivistin Prof. Dr. Sumaya Farhat-Naser berichtete auf berührende Weise, mit welchen Schwierigkeiten sie als palästinensische Christin lebe, nie den Mut aufgeben und andere Frauen zu Emanzipation und Bildung ermutigen möchte. Sr. Monika Düllmann, Direktorin des «French Hospice St. Louis» in Jerusalem, bewegte alle Tagungsteilnehmenden mit ihren Worten, wie sie und ihre Mitarbeitenden – katholische Ordensschwwestern, jüdische und palästinensische Ärzte und Angestellte – kranke und alte Menschen aller Religionen pflegen und damit die Brücken zur Verständigung offen halten. Die Freiheit zur Begegnung macht den Dialog des Lebens aus.

Walter Weibel

### Die Israelitische Cultusgemeinde in Zürich

Alfred Bodenheimer (Hrsg.): «Nicht irgendein anonymer Verein ...». Eine Geschichte der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich. (Verlag Neue Zürcher Zeitung) Zürich 2012, 334 S. Ungeachtet von Abspaltungen oder anderen Gemeinden ist die Israelitische Cultusgemeinde Zürich (ICZ) seit ihrer Gründung 1862 die Vertreterin des Zürcher Judentums. Das Buch bietet interessante Einblicke in die Geschichte der Juden in Zürich, in den Kampf um ihre Akzeptanz, in die herkulischen Aufgaben zwischen 1914 und 1945 und in die Zeit nach 1945, als die ICZ die grösste jüdische Gemeinde in einem Europa, das nun ein Nebenschauplatz der jüdischen Geschichte wurde, war. 2014 konnte nur dank Spenden die bekannte ICZ-Bibliothek, die älteste jüdische im deutschsprachigen Raum, gerettet werden. (ufw)

<sup>1</sup>Vgl. Henrix Rendtorff (Hrsg.): Die Kirchen und das Judentum, Bd. 1. Paderborn-München 1988, 33–44.

<sup>2</sup>Der Vortrag von Dr. Christian Rutishauser wird im Hinblick auf das 50-Jahr-Jubiläum des Konzilsdekrets «Nostra Aetate» im Herbst 2015 in der SKZ veröffentlicht.

## DAS THEMA «JUDENTUM-CHRISTENTUM» IM LEHRPLAN 21

Endlich ist ein grosses wissenschaftliches Desiderat in Erfüllung gegangen, nämlich eine systematische und religionsdidaktische Reflexion über den Themenbereich «Judentum-Christentum» im Hinblick auf die neuen religiösen Unterrichtsfächer Ethik, Religionen, Gemeinschaft oder ähnlich. Der bereits pensionierte Lehrerbildner Walter Weibel widmete sein «otium cum dignitate» einer Dissertation über die Geschichte des Judentums in der Schweiz, über den jüdisch-christlichen Dialog und vor allem die Frage, wie dieses Thema im Lehrplan 21 zu verorten ist.<sup>1</sup> Während in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg der «Lernprozess Christen Juden» (Günter Biemer) und die «Holocaust-Education» zu den unabdingbaren Topthemen im Unterricht gehören – und dies in Deutschland zu Recht –, ist es in der Schweiz ein «Orchideenthema» geblieben, das nur wenige angegangen haben, sodass von einer «Israelvergessenheit der Christen» gesprochen werden muss.

### Die Inhalte der Dissertation

Die Dissertation «In Begegnung lernen», erstellt bei Prof. Dr. Verena Lenzen am Institut für Jüdisch-Christliche Forschung in Luzern, möchte den noch kaum realisierten Dialog zwischen Christen und Juden an Schweizer Schulen initiieren bzw. vertiefen. Sie gliedert sich nach der Einleitung (Kap. 1) in vier vorbereitende Kapitel, die gleichsam ein Basiswissen über das Judentum bereitstellen, und zwar: Kap. 2: Was man vom Judentum wissen muss; Kap. 3: Geschichte des Judentums in der Schweiz; Kap. 4: «Nostra aetate» und die Folgen; Kap. 5: Religionsunterricht und Judentum. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt dann auf den Kapiteln 6–8: eine Analyse früherer Religionslehrbücher und der Lehrpläne im Fachbereich Ethik und Religionen der Volksschule (Kap. 6), ein Vorschlag für verbindliche Lernziele, Inhalte und Kompetenzen im Lehrplan 21 (Kap. 7) und weitere Unterrichtsvorschläge zum christlich-jüdischen Dialog in schweizerischen Schulklassen (Kap. 8). Im 56-seitigen Anhang finden sich eine Zeittafel jüdischer Geschichte, die wichtigsten Festtage des Judentums, ein Glossar jüdischer Fachbegriffe sowie ein Literatur- und Internetverzeichnis.

### Das Judentum als Lebensform

Der Verfasser begreift Judentum und Judesein nicht als Gesetzesreligion, sondern vielmehr als eine «Lebensform» (29f.), die von Geschichte und Traditionen – vor allem der Thora – ebenso geprägt ist wie vom Festtagszyklus, der die zentrale Gottesbeziehung immer wieder zum Ausdruck bringt. Zu dieser Lebens-

form gehören die Speisegesetze und die Reinheitsgebote, das Schächten und weitere kulturell-religiöse Ausformungen. Der Verfasser ist sich der lebendigen Pluralität des Judentums bewusst und unterscheidet verschiedene «Strömungen» wie das orthodoxe Judentum, das konservative Judentum, den «Reconstructionism», während das liberale, das feministische und mystische Judentum (Chassidismus) etwas weniger ausgeführt werden. Aufschlussreich ist die Kurzgeschichte der Jüdinnen und Juden in der Schweiz; es fehlt nicht an Erklärungen der antijüdischen Vorurteile, der Abdrängung der Juden ins Surbtal vom 17. bis ins 19. Jahrhundert, bis dann die Niederlassungsfreiheit der Juden im Kanton Aargau und in der Schweiz endlich gewährt wurde. Die Dramatik der im Zweiten Weltkrieg abgewiesenen Flüchtlinge bleibt nicht unerwähnt, und zahlreiche jüdische Persönlichkeiten aus dem deutschen Sprachraum werden gewürdigt. Die bekannten Seelisberger Thesen (1947) kommen ausführlich zu Wort, weiter «Nostra Aetate» Nr. 4 mit seiner Folgegeschichte bei den nachkonziliaren Päpsten und in den offiziellen Kommissionen. Die jüdische (liberale) Antwort (Dabru emet, 2000) auf die Selbstkorrektur der katholischen Einstellung zum Judentum wird erläutert (107). Schlusspunkt bildet der 2011 eingeführte «Dies judaicus» am zweiten Fastensonntag.

### Darstellung, Dialog und Patzer

Diese sich seit dem letzten Weltkrieg zum Guten gewendete jüdisch-christliche Geschichte bildet sich in den Unterrichtslehrbüchern ab, die seit den 1970er-Jahren deutlich weniger antijüdische Vorurteile enthalten als in vor dem Weltkrieg verfassten Lehrbüchern und die das Judesein Jesu und der Jünger nicht mehr unterschlagen. Wenn man von den Patzern Benedikts XVI. betreffend Fürbitten im alten Ritus und der Reintegration von Bischof Williams absieht, kann von guten jüdisch-christlichen Beziehungen gesprochen werden. Kardinal Kurt Koch betont dies immer wieder. Was noch fehlt, ist das mangelhafte Vorrücken des offiziellen Dialogs und seiner Ergebnisse an das Bewusstsein der kirchlichen Basis, wozu auch Erwachsenenbildung, Religionsunterricht und Katechese gehören. Trotz zahlreicher Christlich-Jüdischer Arbeitsgemeinschaften in den grösseren Städten der Schweiz, trotz vier universitärer Forschungsinstitute in Bern, Basel, Lausanne und Luzern, trotz des Zürcher Lehrhauses und des Jüdischen Museums in Basel, kommen antijüdische Anschläge (z. B. Friedhofschändungen) nicht zum Verstummen. Was also ist zu tun?

RELIGIONS-  
KUNDE

Prof. em. Dr. theol. habil. Stephan Leimgruber, Priester des Bistums Basel, ist nach Professuren in Paderborn und München Spiritual des Priesterseminars St. Beat in Luzern.

<sup>1</sup> Walter Weibel: In Begegnung lernen. Der jüdisch-christliche Dialog in der Erziehung (= Forum Christen und Juden, Bd 9). (LIT-Verlag) Münster-Berlin-Wien-Zürich 2012, 305 S. Walter Weibel erhielt 2013 den Preis der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft Sektion Bern für die hier besprochene herausragende Arbeit zum Dialog zwischen Christentum und Judentum.

### Die Vorschläge von Walter Weibel

Walter Weibel schlägt ein systematischeres und interdisziplinäres Vorgehen in Schule (Geschichts- und Deutschunterricht) und im neuen Unterrichtsfach «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» vor. Denn dort kommt man bisher über wenige Fragmente, Unterrichtsbausteine und allgemeine wertschätzende Kompetenzen und Grundhaltungen nicht hinaus. Er möchte im Anschluss an Peter Fiedler einschlägige Grundbegriffe und ein Grundwissen im Unterricht erarbeiten lassen, geschichtliche Perspektiven jüdischen Lebens in der Schweiz einbringen und sowohl Gemeinsamkeiten (Ähnlichkeiten) wie auch Unterschiede zwischen Judentum und Christentum stärker profilieren. Die jüdischen Wurzeln des Christentums in Geschichte, Theologie und Liturgie müssten deutlicher und bekannter werden, kurz das Verdanktsein des Christentums gegenüber dem Judentum sollte Hass und Feindschaft unterlaufen. Zwei Schwierigkeiten werden bleiben: a) die Tatsache, dass nur mehr wenige Jüdinnen und Juden in der Schweiz sichtbar sind, und wenn, dann vorwiegend orthodoxe Vertreterinnen und Vertreter dieser Religion; b) die oft

gradlinige Verlängerung des israelisch-palästinensischen Konfliktes auf Unschuldige hier und heute.

Besonders ertragreich erscheint Weibel ein dialogisches Lernen in der Begegnung zu sein, weshalb der Autor neben Themen wie Menschenrechten, Spielregeln des Zusammenlebens, Umgang mit Fremdsein, Konflikten, Toleranz, Nächsten- und Feindesliebe auch didaktische Impulse gibt wie Interviews mit Überlebenden, Exkursionen zu Spuren des Judentums heute, Museumspädagogik, Unterrichtsprojekte wie die Aktion Stolperstein in Deutschland, die Berücksichtigung von Quellen aus dem Internet und vieles mehr.

Man darf dem Verfasser dankbar sein, ein so bedeutsames Thema für die Christen, für das Zusammenleben der Religionen und der Menschen überhaupt in einer multikulturellen Welt mit weitem Blick für die Schule in der Schweiz angegangen zu haben. Die subtilen Lehrplananalysen der kantonal verschiedenen Lehrpläne beeindruckten die Lesenden ebenso wie die klare pädagogische Ansicht von schulischem Lernen in Verantwortung vor der jüdisch-christlichen Geschichte. *Stephan Leimgruber*

### Im Heiligen Land – Grenzen und Grenzerfahrungen – Martin Buber

*Andrea Krogmann: (Un-)Heiliges aus dem Heiligen Land. Ein Blog. (Paulusverlag) Freiburg Schweiz 2013, 239 S.* Wie ergeht es einer Korrespondentin im Heiligen Land, die vom Orient begeistert ist und den ständigen Wechsel zwischen mehreren Sprachen und Lebenswelten als normal empfindet? Das verdeutlicht Andrea Krogmann mit ihren persönlich gefärbten Blogbeiträgen vom 27. Oktober 2009 bis zum 2. Februar 2013, ergänzt mit eindrücklichen Bildern, die thematisch zu den jeweiligen Blogeinträgen passen. Die Autorin versteht ihre Nahostberichterstattung als täglichen Balance-Akt zwischen den Narrativen der verschiedenen Gesellschaften, eine Suche nach Zwischentönen und Graustufen «im oft schwarz-weiss dominierten Monolog», in einem Land, wo die Christinnen und Christen in vielem bedrängt sind.

*Wilfried von Bredow: Grenzen. Eine Geschichte des Zusammenlebens vom Limes bis Schengen. (Konrad Theiss Verlag) 2014, 192 S., ill.*

Im reich bebilderten und grossformatigen Buch kommen israelische Sperranlagen gleich prominent vor wie die ab 1990 abgerissene Berliner Mauer. Aber nicht nur dort gab und gibt es Grenzmauern, denn Grenzen gab es eigentlich schon immer, in allen historischen Epochen und Kulturen – als Kennzeichnung für den eigenen Besitz und die Abgrenzung dieses Besitzes gegen andere. Der Autor, emeritierter Professor für internationale Politik, zieht deshalb den Schluss, dass Grenzen ein Schlüsselkonzept zum Verständnis des politischen

Handelns sind. Die Globalisierung nun wirkt partiell grenzauflösend, was Gegenbewegungen hervorruft – in vielen Ländern, auch bei uns. Wenn man die Formen und Funktionen von Grenzen und Grenz- bzw. Sperranlagen genauer untersucht, «ergeben sich auch ziemlich präzise Rückschlüsse auf die jeweilige Weltsicht, die Ziele und die politischen Methoden von Akteuren (...). Grenzen sind ein Barometer für die Politik» (S. 185).

*Damian Pfammatter: Die Bibel in der Philosophie von Martin Buber. Warum ist die Hebräische Bibel ein Buch für die Menschheit? (= Studia Friburgensia Nr. 115). (Academic Press) Fribourg 2012, 212 S.*

Der Autor beschäftigt sich in der vorliegenden, bei Prof. em. P. Adrian Schenker OP eingereichten Dissertation mit dem umfangreichen biblischen Denken Martin Bubers, eingeleitet durch Kurt Kardinal Koch. Die Bibel ist nach Buber notwendig, weil sie Offenbarung Gottes in der Geschichte bezeugt und deshalb für die ganze Menschheit Bedeutung hat. Sie ist ausserdem Zeugnis des Glaubens. Mit der Bibel baut Buber eine Brücke zwischen den Juden und der ganzen Menschheit. Und die Christen sind herausgefordert, die Bibel als Grundlage interreligiöser Gespräche zu betrachten. Bei Buber steht dabei der Zugang zu Gott über die Schöpfung im Hintergrund, wichtig ist dieser Zugang über die Offenbarung im Spiegel der Bibel. Der Autor bemängelt bei Martin Buber, dass Buber den Weg von der Offenbarung zu kurz sieht, weil er den langen Weg der Entstehung der Bibel vernachlässigt. *(ufw)*

# AMTLICHER TEIL

## ALLE BISTÜMER

### Schweizer Kirchen treten vor dem Eidg. Dank-, Buss- und Betttag gemeinsam auf *Ein Gebet voraus:*

#### *Ein öffentliches Beten für das Land*

Verschiedene Kirchen und christliche Organisationen in der Schweiz laden die Bevölkerung in der Schweiz ein, am 19. September 2015, dem Vortag des Betttags, in Bern öffentlich miteinander zu beten. Zum Anlass haben Dachverbände und Kirchen zusammengefunden. Der Anlass auf der Grossen Schanze über dem Berner Hauptbahnhof findet nach 2013 zum zweiten Mal statt.

Am 19. September versammeln sich Christinnen und Christen verschiedener Konfessionen und Gottesdiensttraditionen und aus allen Landesteilen auf der Grossen Schanze in Bern zu einer Gebetsveranstaltung. Seit über 200 Jahren gibt es in der Schweiz einen Betttag, an dem Christinnen und Christen unabhängig von ihrer konfessionellen Zugehörigkeit von der Regierung aufgerufen werden, für das Wohl des Landes zu beten. Mit dem öffentlichen Gebet in Bern drücken sie miteinander aus, dass sie gern bereit sind, die Verantwortung für das Land und die in ihm lebenden Menschen mitzutragen.

#### *Gebet für die Menschen in der Schweiz*

Christinnen und Christen wenden sich in dieser Gebetsversammlung in laut gesprochenen und stillen Gebeten an Gott, um für den Erhalt des Landes, für die gesellschaftliche Entwicklung, für die Politik, für den Erhalt des natürlichen Lebensraums, für Frieden, Freiheit und Solidarität zu beten. Sie erklären ihre persönliche und gemeinsame Bereitschaft, im Hören auf Gott mit Mut, in Ehrfurcht und mit Gottes Hilfe sich für das Land und seine Bevölkerung einzusetzen.

#### *Breite Trägerschaft*

Während der Versammlung werden auch verschiedene Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Kirche kurze Statements zum Betttag abgeben. Der Anlass wird von einer interkulturellen Musikgruppe umrahmt.

Der Anlass beginnt um 10.15 Uhr und dauert bis 12.15 Uhr. Gemeinsame Veranstalter sind die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) in Zu-

sammenarbeit mit dem Evangelischen Kirchenbund (SEK) und der Bischofskonferenz (SBK), der Evangelischen Allianz (SEA-RES), den Freikirchen Schweiz (VFG) und der Organisation «Gebet für die Schweiz».

Medienvertreter sind herzlich zum Besuch der Veranstaltung eingeladen. Für Fragen und Anliegen steht das Organisationskomitee gern zur Verfügung. Das Komitee wird von Hanspeter Lang geleitet (hanspeter.lang@wende.ch; siehe auch [www.betttag-jeunefederal.com](http://www.betttag-jeunefederal.com)).

Zürich, 23. Juni 2015

Thomas Hanimann, Kommunikation SEA

## BISTUM BASEL

### Missio canonica

Diözesanbischof DDr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica per 1. Juli 2015 an:

DDr. Nicolas Betticher als Pfarrer der Pfarrei Bruder Klaus Bern;

Diakon Andreas Wieland als Gemeindeleiter ad interim der Pfarreien St. Nikolaus Herz nach (AG), St. Mauritius Hornussen (AG) und Karl Borromäus Zeihen (AG);

Alex Hutter als Spitalseelsorger im Kantonsspital Frauenfeld (TG);

Hans Zbinden als Katechet (KIL) in den Pfarreien St. Blasius Ehrendingen (AG), St. Martin Lengnau (AG), St. Georg Unterendingen (AG) und St. Michael Würenlingen (AG).

## BISTUM CHUR

### Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte: P. Martin Ramm FSSP zum Bischofsvikar für die Angelegenheiten der Ausserordentlichen Form des Römischen Ritus;

Zeljko Gavric zum Pfarradministrator der Pfarrei Hl. Antonius Erem. in Ibach (SZ).

### Im Herrn verschieden

#### *Alois Baur, Pfarrer i. R., Amriswil*

Der Verstorbene wurde am 25. Mai 1927 in Zürich geboren und am 1. Juli 1951 in Chur zum Priester geweiht. Nach seiner Priesterweihe wirkte er von 1952 bis 1960

als Vikar in Affoltern am Albis. 1962 wechselte er in die Pfarrei St. Agatha in Dietikon (ZH). Dort wirkte er zuerst als Vikar und später, ab dem Jahre 1962, als Pfarrhelfer. In diesem Amt wirkte er bis 1968, als er zum Pfarrvikar der Pfarrei St. Josef in Dietikon ernannt wurde. Nach vier Jahren wurde er schliesslich zum Pfarrer der Pfarrei St. Josef ernannt. Dort wirkte er 20 Jahre lang, bis er im Jahre 1993 in den Ruhestand trat, den er in Amriswil (TG) verbrachte. Er verstarb am 19. Juni 2015 im Kantonsspital Münstlingen (TG). Der Beerdigungsgottesdienst, mit anschliessender Urnenbeisetzung, fand am 27. Juni 2015 in der Pfarrkirche St. Stefan in Amriswil (TG) statt.

Chur, 25. Juni 2015

Bischöfliche Kanzlei

## ORDEN UND KONGREGATIONEN

### Im Herrn verschieden

#### *Theophor Regli, Kapuziner*

Bruder Theophor wurde 1929 im Bergdorf Realp (UR) geboren und wuchs mit sechs Geschwistern auf. Er trat 1949 in den Orden ein, wurde 1954 in Solothurn zum Priester geweiht und bereitete sich für einen Missionseinsatz in Tansania vor. Dort wirkte er ab 1958 auf einigen Stationen als «Vollblut»-Pfarrer und bemühte sich um den Aufbau und Ausbau der FLG (Franziskanische Laiengemeinschaft, «Dritter Orden»). 1974 reiste er in die Schweiz ans Totenbett seiner Mutter. Nach einem schweren Autounfall kehrte er nicht mehr nach Afrika zurück, sondern versah während zehn Jahren die Pfarrei Untervaz. Nachher stellte er seine Kräfte in Altdorf und Schwyz in den Dienst der Spitalseelsorge. Er starb am 6. Mai 2015 in Schwyz und ist dort begraben. R. I. P.

### Prinz Max von Sachsen

Iso Baumer: *Frieden schenken. Prinz Max von Sachsen.* (Academic Press) Fribourg 2015, 79 S., ill.

Iso Baumer, der grosse Biograph von Prinz Max von Sachsen (1870–1951), legt die 1985 erschienene Kurzbiographie dank privater Unterstützung erneut vor. Der reizvolle Einblick in das Leben und Denken des Priester-Originals ist höchst aktuell, betreffend dies die Suche nach der Einheit der Kirchen durch Erkenntnis der eigenen Fehler, durch das Verständnis der anderen Kirchen von innen her und persönliche Begegnungen, sowie den Einsatz für den Frieden und die Achtung der Schöpfung. (ufw)

Für den Verein Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit in Luzern ist zum 1. Oktober 2015 oder nach Vereinbarung die

## Leitung der Deutschschweizer Fachstelle für offene kirchliche Jugendarbeit (50%)

neu zu besetzen.

Ziel der **Deutschschweizer Fachstelle für offene kirchliche Jugendarbeit** der röm.-kath. Kirche sind die Qualitätssicherung und Weiterentwicklung der offenen kirchlichen Jugendarbeit in der deutschsprachigen Schweiz sowie Lobbyarbeit für offene kirchliche Jugendarbeit in Kirche und Gesellschaft

### Aufgaben:

- Fachberatung der kantonalen Fachstellen
- Planung und Durchführung von Weiterbildungsveranstaltungen auf sprachregionaler Ebene für kantonale Fachstellenleitungen und für Jugendarbeitende auf lokaler Ebene
- Leitung und Durchführung von Projekten der offenen kirchlichen Jugendarbeit
- Mitarbeit im Kompetenzzentrum pfarreilich orientierte Kinder- und Jugendarbeit in Luzern
- Vernetzung und Zusammenarbeit mit dem Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit (DOJ) – Vernetzung mit kirchlichen Gremien
- Redaktion Newsletter und Homepage, Erstellen von Fachartikeln (anwendungsorientiert)
- Finanzverantwortung im Rahmen des Budgets, Führung der Sekretariatsmitarbeitenden

### Anforderungsprofil:

Theologische bzw. religionspädagogische Ausbildung oder sozialfachliche Ausbildung mit Fachausweis kirchliche Jugendarbeit nach ForModula, eigene Erfahrung in der offenen kirchlichen Jugendarbeit. Selbständige Persönlichkeit.

### Wir bieten:

Es erwartet Sie ein interessantes und vielseitiges Tätigkeitsfeld an einem attraktiven Arbeitsort. Geregelter Jahresarbeitszeit und die attraktiven Anstellungsbedingungen richten sich nach der Katholischen Kirche im Kanton Luzern.

Schriftliche Bewerbungen mit üblichen Unterlagen schicken Sie bitte bis zum 13. August 2015 an den Co-Präsidenten Remo Meister, askja baselland, Rheinstrasse 20, 4410 Liestal, oder digital an askja@kja-baselland.ch, Fragen an Remo Meister, 079 824 81 23, askja@kja-baselland.ch

Die Bewerbungsgespräche werden am 20. und 24. August in Luzern stattfinden.

[www.fachstelle.info](http://www.fachstelle.info)

### Seelsorgeverband Eiken-Stein AG

Zu vermieten per sofort oder nach Übereinkunft

## gemütliches 5-Zimmer-Einfamilienhaus

in 4334 Sisseln (im nebelfreien Fricktal)

Bevorzugt wird ein Pfarrer im Ruhestand, der bereit ist, im Seelsorgeverband Eiken-Stein vereinzelt Gottesdienste zu übernehmen.

Das Einfamilienhaus ist zentral gelegen, mit Sicht auf den Rhein, in unmittelbarer Nähe zur Kapelle, zur Postautohaltestelle und zum Einkaufsladen.

Auf pastorale Fragen gibt Herr Pfarrer Alexander Pasalidi, Co-Dekan Fricktal, Kirchrain 9, 4317 Wegenstetten, Tel. 061 871 04 10, gerne Auskunft.

Interessenten sind freundlich eingeladen, sich bis zum 20. Juli 2015 beim Präsidenten der Kirchenpflege Eiken, Karl Widmer, Alte Bündtenstrasse 8, 4334 Sisseln, Tel. 062 873 22 86 oder widmer.fam@bluewin.ch, zu melden. Wir freuen uns auf Ihren Anruf.

Kirchenpflege Eiken-Münchwilen-Sisseln



IM – Schweizerisches  
katholisches Solidaritätswerk [www.im-solidaritaet.ch](http://www.im-solidaritaet.ch)

## Solidarität mit bedürftigen Katholiken

Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.

**Broschüre bestellen:** Tel. 041 710 15 01, [info@im-solidaritaet.ch](mailto:info@im-solidaritaet.ch)

## Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

### SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Luzern  
Tel. 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44  
e-mail [info@silbag.ch](mailto:info@silbag.ch) · [www.silbag.ch](http://www.silbag.ch)



### Autorin und Autoren

Prof. Dr. Barbara Hallensleben  
Universität Miséricorde, Avenue de l'Europe 20, 1700 Freiburg  
[Barbara.Hallensleben@unifr.ch](mailto:Barbara.Hallensleben@unifr.ch)  
Prof. em. Dr. Stephan Leimgruber  
Hitzlisbergstr. 1, 6006 Luzern  
[stephan.leimgruber@bistum-basel.ch](mailto:stephan.leimgruber@bistum-basel.ch)  
DDr. Walter Weibel  
Moosbergstrasse 57  
6284 Gelfingen  
[walter.weibel@bluewin.ch](mailto:walter.weibel@bluewin.ch)

### Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

### Redaktion

Maihofstrasse 76, PF, 6002 Luzern  
Telefon 041 429 53 27  
E-Mail [skzredaktion@nzz.ch](mailto:skzredaktion@nzz.ch)  
[www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)

### Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

### Herausgeberin

Deutschschweizerische  
Ordinarienkonferenz (DOK)

### Stellen-Inserate

Telefon 041 429 58 72  
E-Mail [skzinserate@nzz.ch](mailto:skzinserate@nzz.ch)

### Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83

E-Mail [hj.ottenbacher@gmx.net](mailto:hj.ottenbacher@gmx.net)

### Abonnemente

Telefon 041 429 58 72  
E-Mail [skzabo@nzz.ch](mailto:skzabo@nzz.ch)

### Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 169.–  
Ausland zuzüglich Versandkosten  
Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.  
Zum vollständigen Impressum siehe SKZ-Nr. 25/2015, S. 348.

### «Kath.ch 7 Tage»

Redaktionelle Verantwortung:  
Kath. Medienzentrum, 8005 Zürich  
E-Mail [redaktion@kath.ch](mailto:redaktion@kath.ch)